

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 38

Artikel: Peary
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

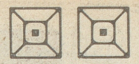
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fröhlich auf, Kameraden, mit dem Aeroplan
In die Höh', in die Freiheit gezogen!
Was das Herz uns beschweret mit bösem Wahn,
Schnell it's in der Höhe verfliegen!
Wir fliegen im leuchtenden Sonnenschein
Aviatisch in die Welt hinein.

Auf Erden die Freude verschwunden ist,
Man tastet durchs Leben und haftet.
Tappt üb'rall herum nur in Dreck und Müll,
Schwer vom Erdenstaube belastet.
Kein Mensch mehr die Beine gebrauchen kann,
Neurathenisch ist schon Jedermann.

D'rum frisch, Kameraden, auf dem Aeroplan
In die Luft, in die Freiheit gezogen!
Was das Herz uns beschweret mit bösem Wahn,

Der Rudersport uns auch Kraft verleiht,
Doch fehlt's oft an Seen und Flüssen;
Zum Reiten wäre gar mancher bereit,
Soll fürs Roß er nicht blechen müssen.
Auch die Turnerei untre Glieder stählt,
Wenn man tüchtig sich am Barren quält.

Ein Velo bekommt man um billigen Preis,
Man kann es auf Raten schon kaufen;
Doch immerfort strampeln, ob's kalt oder heiß,
Bis der Schweiß von dem Strampler tut laufen,
Das ist doch sicher nicht jedermanns Sach',
Besonders, wenn's Ende davon: Ein Krach!

Schnell it's in der Höhe verfliegen!
Wir fliegen im leuchtenden Sonnenschein
Aviatisch in die Welt hinein.

Gar mancher erfreut sich am Autoisport,
Rast mühlos in wenigen Stunden
Die Straßen durchdratternd von Ort zu Ort,
Der Schrecken von Menschen und Hunden.
Bringt manchen Leib in die kühle Gruft
Und veritänkert die reine, die wonnige Luft.

Hinauf darum frisch und Excelsior!
Anier Geist wittert Himmelsodem;
Wir steigen zu reineren Höhen empor,
Entrückt allem Erden-Brodem.
Verpöten den bisher gepflegten Trab
Und spucken auf alle andern hinab.

ts.

Jetzt nah't der Herbst . . .

Jetzt nah't der Herbst mit seinen Früchten;
Es werden schon die Zwetschgen blau;
Und Raß und Hale müssen flüchten,
Denn Jäger zieh'n durch Wald und Au.

Des Sommers Freuden von uns scheiden,
Und Nebel schleichen durch den Tann;
Man treibt die Kühe auf die Weiden
Und die Mähdörre fangen an.

In Purpurrot der Wald sich kleidet;
Der Herbstwind durch die Bäume tobt;
Und wer noch an Verstopfung leidet
Trinkt neuen süßen Birnenmost.

Und heimlich jetzt die Trauben reifen,
Man hält die Ständer schon bereit;
Und nur die Abstinenzler pfeifen
Auf uns're schöne Sauerzeit.

Die Störche rüsten sich zur Reise,
Doch mancher Vater glaubt dies nicht,
Weil eine Ahnung ihm ganz leise
Von einer Storcheneinfuhr spricht.

Wird kürzer auch die Tageslänge
Und dichter auch der Nebelflor,
So wird's dem Herzen doch nicht enge,
So lang' in ihm noch lebt: Humor.

Wib-Stäheli.

Rorschacherische Hoffnung.

In Rorschach ist zu wenig weit
Der Hasenbadhof schmal statt breit,
Und nie die S. W. B. bereit,
Um abzuhefen mit der Zeit.
Wer fort will in Geschwindigkeit,
Und hat zu schaffen bei Begleit
Von Herren oder einer Maid,
Dem bringt es viel Verlegenheit.
Man wird geschupft, vermaledeit.
Wobei, die Menschheit flucht und spott.
Wenn's gar noch regnet oder schneit
Zerrissen werden Hut und Kleid,
Als stritten Viehcher auf der Weid,
Wobei die Bildung nicht gedeiht,
Dem Anstand tut das Schimpfen leid.
Jetzt könt's auf einmal besser heit.
Die Bundesherren sehr geschickt
Bei Kaisers Franz Gelegenheit,
Sie haben uns geplagten Leut
Doch endlich, Hilfe prophezeit,
Wir sein's zu glauben gern bereit,
Und was uns doppelt hoch erfreut
Die Zwißtigkeiten sind zerstreut,
Wir sind mit Herren nicht entzweit
Vom Bahnbedrängnis bald befreit!
Wenn der Verspruch Abhilfe bedeutet
Und wenn's den Bund nicht etwa reut,
Sndessen blos am Bleistift kauft,
Und weiter spinnt den alten Streit.

Verehrte, mehr oder weniger verregnete Zuhörer!

Sie müssen nicht etwa meinen, ich hätte heute nicht studiert, wolle aus Bequemlichkeit nur so vom Wetter schwatzen wie ein altes Weib. O nein, bei diesem Tropfengeschmetter begrüßt mich heuer jeder Wetter mit den trüben Worten: „Schlecht Wetter“, und alles, was mir begegnet, spricht: „Herr Professor, es regnet.“ Meines Vaters Hauptvermächtnis ist nämlich sein gelehrtes Gedächtnis, und d'rum erinnere ich mich nur schwach an das menschenfreundliche Regendach. Es vergißt gewöhnlich bei Regenzeiten, mich gehörig wie pflichtig zu begleiten. Aber ich empfinde keinen Haß gegen vom Himmel gefallenes Raß, hingegen gegen schimpfende Geberden, wo Leute tüchtig verregnet werden, und es macht mir gewaltigen Verdruß, wenn ein heiliger Petrus dran schuld sein muß. Sankt Petrus' Lügen sind klein an Zahl und beziffern sich auf ein einziges mal, während ein widriger Barometer weit übertrifft den braven Sankt Peter. Ganz russisch betrügt der Barometer, nicht um Grade, sondern um Meter. Er war höchstens günstig für die Mühle, aber nach meinem Frostgefühl sollte der Monat Juli, der kühle, französisch heißen: „Schüle“ und seinen Nachfolger hätte ich gute Lust, zu benamen als dummen August. Das Wetter übt im ganzen Schöpfungs-haus eine unverschämte Regentschaft aus. Warum hat man nicht in hellen Stunden eine Regenkanone erfunden? In Bezug auf den bösen Hagel traf niemand den Kopf vom Nagel. Was der Regen verdirbt im Maien, das könnte wahrhaftig zum Himmel schreien, und schließlich bit' ich Sie in guten Treuen, wollten Sie mich dankbar mit Wein erfreuen, schicken Sie ja nicht etwa vom neuen, wir lassen es lieber beim bessern alten. Wollen Sie sich also darnach halten, wird sich unsre Freundschaft weitergestalten. Wünsch' guten Abend allseits!

Professor Gscheidle.

Das Petersburger Mode-Röslein.

Sah ein Knab' ein Röslein steh'n,
Ganz 'ne neue Sorte.
Pechschwarz war es anzusehn
Ein pikantes Phänomen, —
Und er fand kaum Worte:
Röslein, schwarz wie Trauerkohl,
Was beträgt dein Kaufpreis wohl?
Und das felt'ne Röslein sprach:
Rosen schwarzer Rasse
Züchtern bringt viel Ungemach;
's kostet 's Stück trotz Weh und Ach
Eine ganze Masse.
Dreißig Rubel legt man hin
Für ein Röslein wie ich bin.
Doch der Knabe lachte: Hee!
Kannst mich gerne haben!
Lobst du dich auch übert Klee,
So viel schmerzt mein Portemonnaie;
Kauf mir einen Raben,
Schwarz wie du an Kopf und Bauch
Und schön duften kann der auch! -ee-

Offene Frage.

Herr Peary wird erlucht, uns mit-zuteilen, ob er den Nordpol erfunden oder entdeckt hat. Nebelpalter.

Ein Herr Entdecker wollte eben
den Pol Amerikanern geben,
Da sprach Herr Taft, der Präsident:
„Es nützt mir nichts das Eispräsident!“

Peary möchte ihn wohl verschenken,
Aber er sollte doch bedenken:
Wahrscheinlich hat er selber nicht,
Was seine Großmut da verspricht.

Wenn Größen hier nicht akzeptieren,
Sie wollen nicht d'rum refusieren,
Weil Majestäten nicht erbaut
Was mahnt an jene Bärenhaut.

O Nein! — da fehlen Diamanten!
Wie bei den Buren den bekannten,
Und weil hier keine Kohle wohnt,
Und kein Petrol den Froß belohnt.

Das heiß ich mehr als nur geschwollen:
Was man nicht hat verschenken wollen,
Und weil das Eis kein Geld verschafft,
Ist es zu kalt und lasterhaft.

„Zivilehre.“

Offizier in Zivil (der eben eine Ohr-
feige gekriegt hat, zu sich): Gottlob nicht
in Uniform, sonst gäb's wieder einen „Fall
Montreux“.

Peary.

Wer glaubt es, Rittersmann oder Knapp?
Ich war am nördlichen Pol!
Eine Flasche zurück dort gelassen ich hab',
Und wenn es nicht wahr ist, ist's Kohl!

Chueri: „Es chunt I meini guet, daß
Guer's Geschäft under eme Schirm
une Nag hat, just chämteber nächstes
au i Schultitete te.
Nägel: „Wie jo Schultitete? Was ist
wieder los?“

Chueri: „Hä d' Fuehrschnecht sind wie-
der im Jäse; sie wänd meh Loh und
weniger schaffe.“
Nägel: „Mira woll, ich zieh min Chare
selber, wenn i ä nid cha chlöppe.“

Chueri: „Ihr händ recht. Wüßeder au,
was f' heutched vom 1. Oktober a per Tag.“
Nägel: „Ja ies ämel en Feustiber wär
nüt z'vill und jät wär's.“

Chueri: „7 Franke wänd f' und am
Sunbig au 7, wenn f' blos müend go
fueteren am Morge und wenn f' schaffed
ame Sunbig 14. Das cha billi Fuehr-
löh gä. Do ist jo bim Hagel 's Chinde-
wagestoße bald no wohlfeller und jät choft.“

Nägel: „Das ist icharppe Tuback. Es nimmi
mit nu Wunder, was dänn eigetli ander
Lüt fetteb für Loh ja, wenn derig 7
Franke überchämteb, ja woll. Ä dāweg
schönd d'Wohnige scho ab!“

Chueri: „Sät mieh vorderhand nüt, uf
de Winter wirt jo so wie so nid bouen,
aber mer wott die paar Tagblätter
voll Höchziger fuehre, wo de nächst
Monet fertig sind?“

Nägel: „Sell mer ä fi! Die wered woll
nid vergitche, wenn f' ä müend warte
bis z' Martini. Sie chönd ja z' Fueh
Hochzig ha, oder per Tram; es hät
gnueg derig brunder, wo nachher froh
wäred, sie hätted 's Gutsgegelt na zum
Zigoriepäckli chaufe.“

Chueri: „Sät wär eigetli nid ämol 's
Tännst, wenn 's Zivilstandsamt a bene
kritische Tage, wo Hochzig gha wirt mit
d' Sammelwäge dur d' Stadt fiehrti, für
d' Schwiegere chönted f' jo d' Ahntwäge
referriere.“

Nägel: „I hä tenkt, es lauri nid ab ohni
er Gingg uf's zart Gischlecht.“

Chueri: „Apropo mer sind ganz vom The-
ma abgprült: Was meineder, daß ächt
en Hochziter verdient ame so ä Tag,
wenn ä jo en Bennewagehoffor 7 Fr.
heutcht?“

Nägel: „Strichedi, i wott nüt wüße!“
